

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Im Dienste der Wohltätigkeit.

Skizze von Julius Anopf.

Noch einmal betrachtete sich die schöne Frau Alwine Berger prüfend in dem hohen Spiegel, dessen Glas mit einem feinen Hauch von Staub bedeckt war. Sie zupfte forrigierend an der hochgetürmten Frisur, bog sich nach rechts, dann nach links und lächelte befriedigt. Tadellos! Sie durfte mit sich zufrieden sein. In schmiegsamer Form stieß die rote Empirode, deren lange Schleppe mit Wolken getrepten Chiffons garniert war, aus denen matte Fettaigretten gleich schimmernden Tränen aufleuchteten, wenn der Strahl des gleißenden Lichtes sie traf. Frau Alwine war sich dessen bewußt, daß sie die Königin des Wohltätigkeitsfestes sein würde, des vierten, das sie und ihr Mann in dieser Saison bereits arrangiert. Die Beziehungen, die sie zu den Kreisen der guten Gesellschaft, der sie entkamme, pflegte, verschafften ihren öffentlichen Festlichkeiten, die dem Dienste der Wohltätigkeit geweiht waren, stets einen großen und zahlkräftigen Besucherkreis.

Die kleine Vendule auf dem Denkmals schlug die achte Stunde. Frau Alwine fuhr zusammen. Nächste Zeit, zum Fest zu fahren, wo man ihrer und ihres Mannes wahrscheinlich bereits harpte, um die letzten Anordnungen entgegenzunehmen.

Sie schellte; das Dienstmädchen trat ein. „Sagen Sie doch meinem Mann, daß ich fertig bin; ich erwarte ihn.“

Das Mädchen verschwand, kam aber einen Augenblick später bebauernd wieder.

Sie habe geklopft, doch der gnädige Herr habe nicht geantwortet, vielleicht sei er auf der Chaiselongue eingeschlafen, vor Altpannung.

Frau Alwine rauschte hinaus und trat in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Er saß im Frack an seinem Schreibtisch, den Kopf in den Händen vergraben, träumend, grübelnd, verflissen. Der glänzende Zylinder saß ihm tief im Nacken. Nervös, ungeduldig rüttelte Alwine an seiner Schulter. „Es ist schon spät, Kurt; wir müssen fort.“

Der Mann rührte sich nicht, gab auch keine Antwort. „Vergott, wieder sentimentale Anwandlungen? Dazu ist jetzt wirklich keine Zeit, verspare dir das für später. Also los!“ Ihre Stimme klang gereizt, ihre Hand griff nach dem Zylinder, um ihm die richtige Lage auf dem Kopf des Mannes zu geben.

„Was soll die Komödie?“ fragte sie spöttisch.

„Keine Komödie mehr!“ schrie er. „Ja, ich mag keine Komödie mehr. Tue nicht mehr mit. Ich habe es satt, diese Niedrigkeiten weiter mitzumachen, durch Festivitäten unsere Existenz zu fristen, unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit im trüben zu fischen. So kann's nicht mehr; ja, ich will's nicht mehr, um nicht ganz im Stumpf der Gefinnungslosigkeit und Schwandelei und Gemeinheit zu versinken.“

Frau Alwine fuhr zurück, wollte ihm eine heftige Antwort geben, beswang sich aber, um ihn nicht zu reizen und erwiderte nur kühl: „Du gebrauchst starke Worte für ein schwaches Vergehen; hast heute wieder mal deinen moralischen Dour. Wahrscheinlich, ich finde nichts dabei, wenn wir uns für unsere Arbeit und für unsere Mühen bezahlt machen, sozusagen eine gute Courtage rechnen, wie —“ sie suchte nach



Der zur Ausführung bestimmte Entwurf zum Wissmann-Denkmal für Lauterberg von Professor Johannes Götz.

Die Ausführung des Wissmann-Denkmal für Lauterberg ist dem Bildhauer Professor Johannes Götz in Berlin übertragen worden, nachdem die Jury ihm sowie den Bildhauern Paul Becker und Edmund Hamantsch Preise in Höhe von 1500 Mark zugesprochen hatte. Der preisgekönte Entwurf zeigt auf einem Felsenmassen Wissmanns Figur in strenger entwerfener Haltung. Das Denkmal ist in Bronze gebohrt und soll eine Höhe von 3 Meter erhalten.

wolle? Wer wollte das nötige Kapital nicht herausrücken? Du — du — du! Lieber in Lug und Trug leben, als —“ Er brach ab. „Ach, bah! Nützt nichts — du hast mich verprügelt, unwieberbringlich heruntergebracht, moralisch ruiniert, und es ist Zeit für mich, hohe Zeit, die Konsequenzen zu ziehen.“ — Frau Alwine sah kühl und vornehm drein. „Du willst mich verlassen?“



Der neue chinesische Gesandte am Berliner Hofe, Seng-Pao-Ki, im Kreise seiner Familie.

Chussein-Platens, Paris, phot.

dem Ausdruck. — „Wie der Wasser,“ fiel er ein. „Ja, wir sind Wohltätigkeitsmaffer! Nur, daß wir uns eine Vermittlungsgebühr rechnen, die jeder anständige Mensch als wuchersich bezeichnen würde, und die mit den Belegen des Anstandes und der Lustig hart kollidiert. Nein, Alwine, das geht nicht so weiter, ich mache ein Ende.“

Die schöne Frau sah ihn mit klaren, durchdringenden Blicken an. „Gut, machen wir ein Ende damit. Aber, wovon wollen wir leben? Deine Bilder malen kannst du nicht mehr, seitdem dein nervöses Gesicht hat. Andere Verdienstkquellen stehen dir nicht offen. Geld heissen wir nicht — in der schweren Uebergangszeit von deiner Arbeitsunfähigkeit bis zu unserer jetzigen Erwerbssart haben wir mein kleines Kapital aufgezehrt — also was bleibt uns übrig? Wovon sollen wir leben, uns kleiden, uns nähren? Um uns zu helfen, müssen wir eben vorgeben, anderen zu helfen. Da wir die Wohltätigkeit nicht direkt in Anspruch nehmen können, müssen wir's indirekt tun, indem wir die Gesellschaft, die uns verhungern lassen würde, überlisten. Auch ich empfinde das Anwürde unseres Tuns — aber was machen? Und schließlich: wenn schon im Krampe alle Mittel gelten — um wieviel mehr im Kampf ums Leben. Also beruhige dich, mein Lieber, sei vernünftig und lege dein bißchen Gewissen in dem Borräum des Festsaales ab wie deine Ueberflüsse. Und nun komme, setze dein lebenswürdiges Arrangement auf, wir haben wirklich keine Sekunde Zeit mehr.“

Da er immer noch keine Miene machte, mit ihr das Zimmer zu verlassen, sondern sich wild, mit irren Augen, umlag, wie wenn ihm die Verzweiflung die Vernunft geraubt, so redete ihm Frau Alwine sanftmütig zu, von den trüben Gedanken zu lassen. Kurt gab keine Antwort. Nur, als die junge Frau ihn lehrhaft ermahnte: „Nimm das Leben, wie es ist, dann empfindest du keine Tragik nicht,“ da lachte er kurz und spöttlich auf. „Vinenweisheit!“ höhnte er, „Nebensarten, wie dein Wortschwall vorhin. Willst dich weiß waschen, du, die doch die ganze furchtbare Misere mitverschuldet hat. Damals, als ich die kleine Drogerie in — da in Dingasda hinter Magdeburg übernehmen wollte — wer sperrte sich dagegen? Wer sagte mir, daß er nie und nimmer in das elende Provinznetz gehen sollte?“

„Dann werde ich die Entscheidung beantragen!“ Ein unterdrückter Jubel klang durch ihre Worte.

„Das wirst du nicht,“ war die gleichmütige Antwort. „Aber nun — es ist wirklich angetan, jetzt zum Felle zu — ich bin lust in der rechten Stimmung.“

Und in selbstverständlichen Hohn fügte er hinzu: „Wir dürfen die Wohltätigkeit nicht im Stich lassen, denn was sollte sie ohne uns anfangen?“

Zwei Stunden später. In dem großen Festsaal wogt die Gesellschaft durcheinander, die entscheidende Ausschmückung der Räume mit Ausrufen der Bewunderung betrachtend. Von Pfeiler zu Pfeiler schlingen sich frische Lannengewinde, aus deren dunklem Grün rote Stülmpchen gleich reifen Paradiesäpfeln aufleuchten. Die Brüstungen der Emporen sind mit weißroten Stoffen bekleidet. Weiß und rot sind die Farben des Festes, die Wahrzeichen der Anstalt und der Liebe. Sollen doch von liebevollen Herzen Gaben gespendet